

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 158

Montag, den 9. Juli 1928

19. Jahrgang

Bezugspreis monatlich 3,00 Gulden, wöchentlich 0,75 Gulden, in Deutschland 2,50 Goldmark, durch die Post 3,00 Gulden monatlich. Einzelnen: die 10-gelb. Heile 0,40 Gulden, Rest amende 2,00 Gulden, in Deutschland 0,40 und 2,00 Goldmark. Abonnements- und Inseraten-Verträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945
Fernsprech-Anschluss bis 8 Uhr abends unter Sammelnummer 2151. Von 8 Uhr abends: Schriftleitung 2139
Anzeigenannahme, Expedition und Drucker 2137.

Polnische Verfassungs-Krise.

Pilsudski neueste Drohung gegen das polnische Parlament.
Warschau, Anfang Juli.

Wenn ein künftiger Historiker einmal die polnischen Verfassungsstände nach der Machtergreifung Pilsudskis im Mai 1926 schildern will, wird er es nicht leicht haben. Herrscht in Polen heute die nach dem Buchstaben der polnischen Verfassung noch gültige Demokratie oder Herrscht hier, wo praktisch alle politischen Entscheidungen letzten Endes beim Armeeführer Pilsudski liegen, bereits Diktatur? Ein Vergleich mit den Zuständen in demokratischen Ländern wie Deutschland oder Frankreich wird das Urteil über Polen vom demokratischen Standpunkt aus ziemlich abfällig werden lassen. Ein Vergleich aber mit offenen Diktatur-Systemen, wie sie etwa in Italien oder Spanien herrschen, wird doch noch demokratische Züge in der polnischen Gegenwartsphase entdecken.

Der Sejm wurde zwar nach dem Manifest immer wieder praktisch ausgeschaltet, aber Pilsudski appellierte dann doch an das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht zur verfassungsmäßigen Bildung eines neuen Sejms. Diese Wahl wurde von der Regierung des Marschalls vielfach in unerlaubter Weise beeinflusst und in ihren Ergebnissen dadurch gefälscht. Aber als der neue Sejm trotzdem wieder keine Mehrheit der Pilsudski-Anhänger entsandte, fand sich die Regierung auch damit ab und ließ ihre Haushaltsvorlage mit wechselnden Mehrheiten bewilligen.

Wie weit allerdings die tatsächlichen Machthaber sich damit ehrlieh an die Verfassungspflichten halten, die teilweise auch Änderungen und Abstriche an der Regierungs-Vorlage enthielten, das konnte einigermaßen zweifelhaft bleiben. War doch der Budgetantrag des Vorjahres nach Mittelungen des stramm pilsudskischen, also als Zeugen ganz unbedingten Haushaltsreferenten des Senats um Hunderte von Millionen überschritten worden, ohne daß darüber auch nur nachträglich Rechnungslegung ans Parlament erfolgte! Die äußere parlamentarische Form wurde dies mal aber gewahrt und den geduldeten Bemühungen des großen sozialistischen Sejmarschalls Dąbski schien es zu gelingen, die Vorteile der demokratischen parlamentarischen Staatsführung mindestens einem Teil der Pilsudski-Anhänger auch innerlich näherzubringen. Die Bildung einer Sonder-Vereinigung der demokratischeren Elemente innerhalb des Regierungslagers wurde allgemein als ein Zeichen für diese Entwicklung angesehen.

Optimisten deuteten zunächst auch den Rücktritt Pilsudskis von der Ministerpräsidentenschaft als weiteres Merkmal eines Ausgleichs zwischen Regierung und Parlament, als Beweis der Befriedigung des Marschalls über die große Sejm-Mehrheit für den Staatshaushalt. Da kam — plötzlich, wie alle Aktionen Pilsudskis — die aufsehenerregende persönliche Erklärung des Heerführers über die Beweggründe dieses seines Schrittes. Form und Inhalt bedeuteten für alle optimistischen Beurteiler der polnischen Verfassungsentwicklung die tiefste Enttäuschung. Eine neun Schreibmaschinen-seiten lange Schimpfkanonade gegen das Parlament, die mit der Versicherung beginnt, ein Mann wie er, Pilsudski, müsse bei Fortdauer der parlamentarischen Rechte die Führung der Ministerpräsidentenschaft seiner ebenso unwürdig finden wie das früher von ihm abgelehnte Amt des Staatspräsidenten, und zum Abschluß den Hinweis auf die Möglichkeit der Dekretierung eines neuen Verfassungsrechts samt der Versicherung enthält, daß er in Krisenzeiten wieder für die Durchführung der weitgehendsten Entscheidungen zur Verfügung stehen werde.

Pilsudski versichert demgegenüber zwar selbst, daß er körperlich wieder völlig auf der Höhe sei. Aber unabhängig von seiner körperlichen Erkrankung zeigte sich schon seit Jahren im Verhalten des Marschalls eine wachsende, seelisch-geistige Anomalie, wie sie auch sonst gerade Selbsherrscher und Diktatoren zu bedrohen pflegt. Das oberste Glied des Organes seines persönlichen Feindes Korfanty druckte nach der letzten Presse-Äußerung des Marschalls kommentarlos einen Auszug aus einem psychiatrischen Lehrbuch über „Paranoia“ ab, jene krankhafte Wahnentwicklung, die dem Betroffenen die Vorstellung erweckt, er werde verfolgt, sei persönlich von ganz überragender Bedeutung und müsse sich in den verborgensten Ausdrucksformen zur Geltung bringen.

Ein Mann, wie Pilsudski, der jahrzehntlang als Führer der polnischen Unabhängigkeitsbewegung tatsächlich verfolgt wurde und auch das berechtigte Selbstbewußtsein einer geschichtlichen Leistung für sich in Anspruch nehmen kann, mag heute, da ihn nur noch ergebene Bewunderer und charakterlose Schmeichler umgeben, den Gefahren einer solchen psychischen Erkrankung tatsächlich kaum mehr entgehen können. Darf er doch gestützt auf das aus seinen Reden entfallende Geistes, in dessen Kommandostellen sich seit 1926 keiner seiner politischen Gegner mehr halten konnte, ausführen, was ihm in den Sinn kommt.

Sein letztes innerpolitisches Ziel ist jetzt offenbar eine Verfassungsreform, durch die der Posten des Staatspräsidenten ganz auf seine Person zugeschnitten wird: Aufhebung der Minister-Verantwortlichkeit gegenüber dem Parlament, Konzentrierung aller Rechte in der Person des Staatsoberhauptes, nach dem Muster der amerikanischen Präsidentschaftsverfassung, aber ohne die demokratischen Gegengewichte der amerikanischen Verfassung. Die notwendige Mehrheit für eine solche Verfassungsänderung ist im polnischen Parlament nicht zu finden. Daher Pilsudskis krankhaft-wüthende Ausfälle gegen den Sejm der „Guren“, „Lumpen“, „Schweine“ aus denen er selbst seine eigenen Anhänger unter den Parlamentariern auszunehmen vergaß.

Der sozialistische „Robotnik“ hat in einem — alsbald beschlagnahmen — Artikel sofort geantwortet: Ein Staatskrieg, wie ihn der Marschall offen androht, bedeuete Bürgerkrieg. Man darf sich aber darüber nicht täuschen

lassen, daß bei einer gewalttätigen Auseinandersetzung alle Chancen zunächst noch auf Seiten des Heerführers liegen. Die Industrialisierung ist in Polen auch in der letzten Zeit durchaus nicht so rasch fortgeschritten, daß die Arbeiterschaft bereits einen erheblichen Teil der Bevölkerung darstellen und mächtige Organisationen aufstellen könnte. Die Kleinbauern, die die Mehrheit der Bevölkerung bilden, würden zwar im Kampf um die Demokratie auf Seiten der sozialistischen Arbeiter stehen. Sie sind aber politisch noch weniger schlagkräftig organisiert, als die Arbeiter.

Die nationalen Minderheiten sind gleichfalls an der Aufrechterhaltung der parlamentarischen Demokratie interessiert, die ihnen angesichts der Ausfällung ihrer Volksangehörigen aus der Verwaltung die einzige Möglichkeit bietet, sich politisch überhaupt geltend zu machen. Wer aber mit ihnen im Bunde steht, hat schon dadurch alle nationalen Instinkte in der Armee, in der Bürokratie und in der polnischen Bourgeoisie gegen sich. In einem zweiten Artikel hat der „Robotnik“ seine Leser daher bereits darauf vorbereitet, daß die sozialistische Presse in Polen in absehbarer Zeit vielleicht illegal erscheinen dürfte.

Die Möglichkeiten eines raschen äußeren Erfolges für einen neuen Staatsstreich sind also gegeben. Ob sich die Männer um Pilsudski dadurch wirklich darüber hinwegtäuschen lassen, was die vollständige Aufhebung der Demokratie

für einen Staat wie den ihren auf die Dauer bedeuten muß? Im Innern müßte die Schließung aller demokratischen Venen für die scharfen sozialen Gegensätze der frühkapitalistischen, auf dem Lande halbfeudalen polnischen Wirtschaft und für die ungelösten Nationalitätenfragen, überwiegend nicht-polnisch besiedelter Grenzprovinzen eine Hochspannung erzeugen, der auch der stärkste Druck nur vorübergehend gewachsen sein kann.

Und wie wäre die Währung im Auslande, das auch jetzt Polen bei allen wirtschaftlichen Verhandlungen noch mit einem Mißtrauen gegenübersteht, dessen Umfang man an den amerikanischen Zinssätzen für polnische Staatsanleihen im Vergleich etwa zu Amerika-Anleihen für Deutschland oder Westeuropa ablesen kann? Rührt man sich in Warschau durch gelegentliche Sympathie-Äußerungen englischer konservativer Zeitungen oder amerikanischer Bankiers für das Pilsudski-Regime darüber täuschen, daß diese Zinssätze bei den ersten inneren Schwierigkeiten noch höher werden müßten?

Pilsudski war von Hause aus bekanntlich Revolutionär und nicht Reaktor. Selbst ein Reaktor müßte aber bei vernünftiger Erwägung dieser Ausfälle Bedenken gegen eine gewaltsame Verrückung des ohnehin so schwachen Parlaments tragen. Die Frage ist nur, ob Polens nächste Zukunft durch Erwägungen der Vernunft bestimmt werden wird.

Schluß mit dem Ozeanfliegerrummel.

Ein Protest der Dortmunder sozialdemokratischen Stadtverordneten.

Die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion in Dortmund hat an den Oberbürgermeister der Stadt Dortmund folgendes Schreiben gerichtet:

„Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister! Beliebig überreich ich Ihnen ergeht die Absicht eines Eingekommen gegen Maßnahmen, die von der städtischen Schulverwaltung für den Empfang der Ozeanflieger geplant worden sind. Nachdem bekannt geworden ist, daß die Flieger einen Besuch im Hause Doorn abhalten wollen, und nachdem wir erfahren haben, daß reichstehende Verbände, Stahlhelm usw., die Empfangsfeierlichkeiten zu repräsentativer Propaganda auszunutzen wollen, haben wir dieselben starken Bedenken, die wir gegen die Anordnung der Schulverwaltung hegen, auch gegen die offiziellen Empfangsfeierlichkeiten, die von der Stadtverwaltung vorbereitet sind.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion.“

Beschleunigte Abreise von Köln.

Weil die Flieger zu spät empfangen wurden.

Wie man hört, hat es den deutschen Ozeanfliegern in Köln nicht besonders gefallen, so daß sie den Entschluß faßten, schneller als vorausgesehen, ihren dortigen Aufenthalt abbrechen und nach Dortmund weiterzuziehen, wo ihnen allerdings kaum mehr Freude blühen dürfte.

Das Wolffsche Telegraphenbüro schreibt zu dem beschleunigten Aufbruch von Köln:

„Dieser Entschluß, der das ganze vorgesehene Programm unterwirft, ist darauf zurückzuführen, daß der Empfang der „Bremen“-Flieger bei ihrem heutigen Eintreffen in Köln durch die Kölner Bevölkerung im wesentlichen einen sehr kühlen und zurückhaltenden Charakter trug; auch hatte fast die gesamte Kölner Presse, nicht nur die linksgerichtete, Artikel veröffentlicht, in denen an dem Besuch der Flieger in Doorn ziemlich weitgehende Kritik geübt wurde. Ein offizieller Empfang hat bekanntlich nicht stattgefunden. Diese Umstände haben bei den Fliegern Rückwürfungen ausgelöst, die den mitgeteilten Beschluß erklären.“

291 Tote bei einer Schiffskatastrophe.

Ein Truppentransportdampfer an der chilenischen Küste gestrandet. — Nur 4 Rekruten gerettet. — Szenen des Grauens.

Das Armeetransportschiff „Angamos“ ist, wie aus Santiago (Chile) unterm 8. 7. gemeldet wird, in der Nacht von Arauco gesunken. Nach einem vorläufigen Bericht des Marineministeriums sind 291 Personen umgekommen. 80 der Todesopfer sollen Passagiere gewesen sein. Der Kapitän hatte, wie weiter mitgeteilt wird, auf der Schiffbrücke Selbstmord begangen.

Gegen die Felsen geschmettert.

Das Truppentransportschiff „Angamos“ verließ Punta Arenas an der Magellan-Strasse mit einer Mannschaft von 215 Personen und 78 Passagieren, also insgesamt 291 Personen an Bord. Es war mit Kohle für chilenische Marineschiffe in den nordchilenischen Gewässern beladen. Die Passagiere waren zum Teil Arbeiter, die in Regimentsdiensten standen, mit ihren Familien. Der Sturm erhob sich spät am Tage. Stundenlang kämpfte das Schiff gegen Sturm und Wellen, aber schließlich wurde sein Ruder zerbrochen, so daß das Schiff vom Sturm davongetrieben und gegen die Felsen geschleudert wurde. Das war etwa 10 Uhr abends. Man verlor die Rettungsboote herabzulassen, aber als sie kaum das tosende Wasser berührten, wurden sie umgerissen und ihre Besatzung durch die Brandung gegen die Felsen geschmettert oder in das stürmische Meer gezogen.

Das Wasser drang mit großer Schnelligkeit in das Schiff ein, und drei Stunden, nachdem die „Angamos“ ausgelassen war, war sie so gut wie unter den Wogen begraben. Das Schiff brach in zwei Stücke, und die wenigen Leute, die sich noch an Bord befanden, wurden vom Strudel hinabgezogen.

Was ein Geretteter erzählt.

Der Rekrut Joie Aguila, der auf einem Wrackstück an die Küste gespült wurde und jetzt im Hospital in Valen liegt, erzählt: Es herrschte schrecklicher Sturm, in dem das Schiff seine Manövrierfähigkeit verlor. Etwa 300 Yards von der Küste entfernt, wurde es zwischen zwei große Felsriffe geschleudert. Bis 1 Uhr früh schwebten wir zwischen Tod und Leben während das Schiff sank. Unaufhörlich ließ die „Angamos“ die Sirenen ertönen, aber es nährte sich keine Hilfe.

Als es klar wurde, daß auch nicht die geringste Aussicht auf Rettung vorhanden war, wurden die Rettungsboote hinabgelassen, aber diese wurden von den Wogen mit solcher Gewalt hin- und hergeworfen, daß sie fast sofort sanken.

In der Erzählung des geretteten Rekruten Aguila heißt es weiter: Meine Gefährten im Schiff selbst wurden gerettet. Das einzige, woran ich mich erinnere, ist, daß ich mich an ein schwimmendes Wrackstück anklammerte. Eine riesige Woge hob mich 35 Fuß hoch in die Luft und schleuderte mich gegen einen Felsen. Was dann geschah, weiß ich nicht, aber als ich das Bewußtsein wieder erlangte, fand ich mich gänzlich nackt, glatt ausgebleicht auf dem Strande.

Dem Tode entgangen.

Ein anderer Ueberlebender, Andreas Carrillo, Matrose, konnte nicht erklären, wie er dem Tode entkommen ist. Nachdem ich an den Strand gespült war, so erzählt er, schwante ich nach dem Schiff aus, konnte aber nichts von ihm bemerken. Es mußte bereits untergegangen sein. Ich ging darauf zum nächst gelegenen Hause und klopfte an die Tür, die Bewohner wollten mich aber wegen meiner Nacktheit nicht einlassen und es dauerte eine Stunde, bis ich sie davon überzeugt hatte, daß ich wirklich Hilfe brauchte. Ich ruhte mich dort ein wenig aus, dann suchten wir am Strand entlang nach anderen Ueberlebenden und fanden drei, die gleichfalls unbedeutend waren, wie ich selbst es gewesen war. Diese drei Geretteten waren Rekruten.

Kampf um die Rettungsringe.

Die genaue Zahl der bei dem Untergang des chilenischen Truppentransportschiffes „Angamos“ ums Leben gekommenen dürfte wohl niemals bekannt werden, da das Schiff unterwegs an mehreren Orten angelegt und die Passagierliste sich beständig erhöht hatte. Das Schiff hatte im Sturm das Steueruder verloren, wodurch es die Manövrierfähigkeit verloren hatte. Die vier geretteten Rekruten erzählen schreckliche Einzelheiten von den Kämpfen um die Rettungsringe, die Plätze um die Boote und selbst um die kleinen nach der Katastrophe umhertreibenden Wrackstücke.

Der Kreuzer „Bentosa“ und ein Zerstörer sind an der Stelle des Untergangs der „Angamos“ eingetroffen, die sich südlich von Valen an der Südküste von Chile befindet. Von dem Schiff waren keine Spuren zu entdecken. Die Ursache des Unfalls ist unbekannt und es liegen nur spärliche Einzelheiten vor. Unter den ertrunkenen 80 Passagieren befanden sich viele Frauen und Kinder.

Danziger Nachrichten

Das Kind in der Sonne.

Hollunder und Rotdorn weben und kneten nun Tag und Nacht ihre duftenden Perlen über die Zweige und Äste.

Nur sie und da zeichnet an einer Straßenecke eine halbverdornte Ulme, der Sonne zum Spott, den Schatten ihrer verkrüppelten Äste mit schwarzen Strichen gegen die hochstrebenden Häufigel.

Hier blüht der Verputz wie eine Krankheit von den Mauern und zwischen den Häuserhöfen brodelt ein stilles Schattennetz.

Eine dunkle Hofeinfahrt ist weit und breit der einzige Spielplatz einer großen Kindergar.

Auf einer Treppe in der Hofeinfahrt hoch eine Kindergruppe; das Meiste hält einen Säugling zwischen den Armen, und andere bauen sich aus bunten Scherben einen Kreis.

Am Hinterhofe singen Kinder ein uraltes Lied: „Auf dem Friedhof liegt ein Stein.“

Ein Mikrophon hierher! — Hierher auf die schmalen und viel zu engen Treppentufen! — Hierher in die ferne Gasse, in die dunkle Hofeinfahrt und in den dumpfen Hinterhof, das das „Miserere“ der Kinder zur Sendezeit, der Tanzmusik zum Fünf-Uhr-See alle Antennen zerstreut!

Dem tot ist alles rings um die Kinder her und in einer Zeit des Funkspruchs von Welt zu Welt, sind ferne Gassen, enge Treppentufen und dunkle Hofeinfahrten kein Spielplatz für die Kinder mehr!

Eine dieser sonnenlosen Gassen mündet nicht weit vom Arbeitshaus. Im großen Garten des Arbeitshauses liegt ein Säuglingsheim mit einer Kinderklinik.

Von der Straße aus kannst du die Namen der Kinder von den schwarzen Tafeln wie auf einem Friedhof lesen; nur das Gabeln der Krankheit, deren Keime in den sonnenlosen Gassen liegen, das „Dalein“ entziffern wir nicht!

An einem Fenster stehen zwei Schwestern, haben Kissen auf einen Tisch gebreitet und halten zwei Kinder lachend in das Sonnenlicht. Die Kleinen mögen zwischen zwei und drei Jahren sein.

Nachdenklich weise ich den tiefen Garten nach Kinder-Spielplätzen mit Sandbänken ab und stelle fest, daß dieser Garten voll von Sonne ein Paradies für viele hundert Kinder wäre, und so — sehe ich eine Hölle voll von Dual und Not!

Der mußbedundene Weinstumpf ist ein schmerzlicher Begleiter aus all dem dunklen Gassenland in die Sonnenfluten eines Paradieses, das wir um unserer Kinder willen fordern!

Photograph Gottheil aus der Haft entlassen.

Gegen eine Kaution von 2000 Blot.

Der Danziger Photograph Albert Gottheil ist gestern wieder in Danzig eingetroffen. Er war bekanntlich am 28. Juni bei Minskertwalde von polnischen Grenzbeamten verhaftet worden.

Er suchte Streit.

Am Sonnabendabend wurde das Ueberfallkommando von dem Dekanon Wilhelm W., Neugarten 35, telephonisch nach seinem dort gelegenen Lokal gerufen.

Unvorsichtige Schützen.

Ein noch glimpflich abgelaufener Unglücksfall.

Trotzdem die Zahl der durch unvorsichtiges Schützens mit Schusswaffen verursachten Unfälle Region ist, finde ich immer noch Leichtsinnige, die es an der nötigen Vorsicht fehlen lassen.

Ein rücksichtsloser Radfahrer. Gestern gegen 8 1/2 Uhr nachmittags erschien auf der Polizeiwache in Neufahrwasser ein Straßenbahnradfahrer und gab an, daß er in der Bahn eine verletzte Frau habe.

die Frau Marie Zimmermann aus Bröhen. Sie gab an, daß sie in dem Moment, als sie an der Haltestelle Wolterstraße aus der Straßenbahn stieg, von einem Radfahrer angefahren sei und so zu Fall kam.

Eröffnung der Zoppoter Sportwoche.

Der Auftakt.

Wenn die himmlische Wetterbehörde, die in diesem Jahre wieder sehr merkwürdige Launen hat, das hält, was sie bei der gestrigen Eröffnung der Zoppoter Sportwoche versprochen, dann kann man immerhin leidlich zufrieden sein und auf einen ungehürten Verlauf der vielen geplanten Veranstaltungen hoffen.

Sofort darauf betrat Senator Dr. Strunk das Rednerpult, auf dem auch ein von Funddirektor Normann bedientes Mikrophon angebracht war, und hielt eine längere Ansprache, er ging darin von dem Olympgedanken aus, hob die zentrale Stellung sportlicher Dinge in der Mitte hervor, warnte aber eindringlich vor einer einseitigen Ueberschätzung des Wetts.

Ein ganzes Dorf in Flammen. Strecken von einer riesigen Feuersbrunst eingeäschert. In dem Dorfe Strecken nördlich von Pugh, unweit der Halbinsel Hela, brach gestern eine riesige Feuersbrunst aus.

Die Rache der Schwarzen Männer.

In der Innungsverammlung der Danziger Schornsteinfegermeister am Sonnabend ging es hoch her, da unsere Veröffentlichung über das Vortreiben mancher Meister, ihre ganz ansehnliche Einnahme noch auf Kosten der Gesellen zu erhöhen, wie ein Stich ins Wespennest gewirkt hat.

Der Beruf ohne Geisteskrankheit.

Wenig Paralytiker unter den Schauspielern.

Professor Julius Keller untersucht in der Deutschen Medizinischen Wochenschrift die Paralytikerlichkeit der hervorragenden Bühnenkünstler Deutschlands.

Ein Selbstmordversuch. In der heutigen Nacht wurde das Ueberfallkommando telephonisch nach einem Hause in der Almodengasse gerufen, da sich ein dort wohnender Mann die Schlagader des linken Armes durchschnitten hatte.

Aufpostendungen können an allen Postämtern aufgegeben werden. Ergänzend zu unserer Zusammenstellung über die günstigsten Aufgabetermine für Aufpostendungen teilt uns die Post- und Telegraphenverwaltung mit, daß Aufpostendungen an allen Postanstalten des Freistaats Danzig aufgegeben werden können.

Zwischenfälle im D-Zug.

Ein überregendurchschichteter Nachmittags. Der Schnellzug aus dem Osten schleicht durch die Wälder Pommereleens, die feuchte Luft drückt den Rauch der Lokomotive zur Erde. Die Wege, die der Zug kreuzt, sind angeweidet. Die kleine Längswelle der Landschaft hat den Zug durchdrungen.

Als ob sie Knast davor hätten, sich bei einer Berührung mit dem Rückenpfeiler zu verlegen. Nur einer, der älteste, hat sich lässig korrekt zurückgelehnt.

Um diesen Menschen weht die Atmosphäre abligen Beamtenums künstlich vergangener Zeiten, die Atmosphäre von Geheimrat, Offizierskasino, Burgen und Altkonkub. Ein Mowokel mildert die Schärfe des stahlblauen Blicks.

Schon in Marienburg sprach dieser ehrwürdige Kreis und in Schneidemühl hat er noch nicht das Ende seiner Rede gefunden. Fingerhaken hängen die anderen an seinem Mund.

So sitzen wie aus Holz geschnitten Plastiken, unbeweglich, unerschütterlich, gotterneben. So lassen sie schon in Marienburg und so sitzen sie noch in Schneidemühl. Allerdings ist im Laufe der Zeit eine gräßliche Veränderung mit ihnen vorgegangen.

Die Leute müssen Entschliches durchmachen. Doch warum verlassen sie nicht das Abteil, um sich von unerhörtem Druck zu befreien? Ein Blick klärt die Situation. Der geheimräthliche Herr hat den Platz vor der Gangtür eingenommen und die Beine lugieren unter der anderen Bank.

Da geschieht kurz hinter Schneidemühl ein Wunder. Der große Redner bricht ab, erhebt sich lächelnd müde und tristet die letzten Minuten, das Abteil zu verlassen. Sofort bricht eine Revolution aus. Die drei russischen Gesellen schreien wild in die Höhe, rasen zur Tür, reißen sie auf und lassen ihm den Vortritt.

Da geschieht am Eingang zum Speisewagen die Katastrophe. Der eine Begleiter will sich auf die Türe stürzen, aber die Harmonika ist zu eng für die breiten Schultern und für den Geheimrat als Zugabe.

Der dazugehörige Mann ist in einem tiefen Büdning erstarren, die rechte Hand hält die Tür geöffnet, während die linke hilflos schlackernde Bewegungen macht, die den Geheimrat einladen sollen, den Wagen zu betreten.

Rein, deutsche Männerwürde ist noch nicht ausgestorben! Felix Scherret.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig. Allgemeine Uebersicht: Das gestern westlich von Island erschienene Tiefdruckgebiet liegt heute mit seinem Kern östlich von Island.

Der dazugehörige Mann ist in einem tiefen Büdning erstarren, die rechte Hand hält die Tür geöffnet, während die linke hilflos schlackernde Bewegungen macht, die den Geheimrat einladen sollen, den Wagen zu betreten.

Rein, deutsche Männerwürde ist noch nicht ausgestorben! Felix Scherret.

Maximum der beiden letzten Tage: 17,9 und 16,4 Grad. Minimum der beiden letzten Nächte: 11,5 und 8,4 Grad.

Seewasser temperaturen: Heubude und Bröjen 16 Grad, Gletkau 15 Grad.

In den städtischen Seebädern wurden gestern an badenden Personen gezählt: Heubude 429, Bröjen 623, Gletkau 280.

Auf die Straße gestürzt. In der Markthalle fiel die etwa 50 Jahre alte Ehefrau Margarete Bröde, Altkädf. Graben 16, vom Bordstein so unglücklich auf die Straße, daß sie sich schwere Gesichtsverletzungen zuzog.

Danziger Nachrichten

Woran der Wohnungsbau krankt.

Wohnungsbau und Straßenbaukosten.

Im „Danziger Wohnungsbau“, der Monatschrift des Verbandes Danziger Baugenossenschaften, nimmt Ewald Penner, ein gründlicher Kenner des genossenschaftlichen Wohnungsbaus in Danzig, zu dem Wohnungsbauproblem Stellung. Er führt dann des näheren aus, daß der Wohnungsbau in Danzig ganz besonders unter zweierlei leidet: die städtische Grundstückspolitik und die hohen Straßenbaukosten.

Alle Arbeit des Wohnungsbauressorts müsse unvollkommene Arbeit bleiben, wenn nicht auch die Ressorts für Grundbesitz, Straßen- und Kanalbau in den Rahmen der Bestimmungen auf Befestigung der Wohnungsnote hinreichend eingespannt werden.

Sei es in normalen Zeiten schon bedenklich wenn eine Stadtgemeinde durch hohe Bodenpreise zur Bodenpekulation anrege, so sei es jetzt, wo die Befestigung der Wohnungsnote der Stadt unter den Nägeln brennt, ein schwerer Fehler, den Verkauf von städtischen Baugelände nur vom reformmäßig wirtschaftlichen Standpunkt zu betrachten.

Ebenso wäre es schon in normalen Zeiten nicht gerechtfertigt, die Straßen- und Kanalbaukosten ausschließlich von den Anliegern tragen zu lassen. In der heutigen Zeit aber sei es nicht zu verantworten, den Wohnungsbau mit diesen Kosten im bisherigen Umfang und in der bisherigen Form zu belasten. Es geht nicht an, daß die Förderung, die der Wohnungsbau durch Herabgabe billiger Darlehen aus der Wohnungsbauabgabe erfährt, durch hohe Bodenpreise und hohe Anliegerkosten zum Teil wieder aufgehoben werde.

Es genüge auch nicht, die Wohnungsnot nur mit den Mitteln, die die Wohnungsbauabgabe erbringt, zu bekämpfen. Es müsse in gewissem Grade die gesamte Finanzpolitik der Stadtgemeinde nach dieser Richtung eingestellt sein. D. h., es müsse auf jede mögliche Weise das Wachen von Wohnungen verbilligt werden, um tragbare Mieten zu erzielen. Dies kann und müsse geschehen durch billige Herabgabe von Baugelände, sowohl gegen Bezahlung als auch gegen Erbbaurecht und durch anderweitige Regelung der Ausbringung der Straßen- und Kanalbaukosten.

In der Erkenntnis, daß die Vorkriegsbestimmungen über Aufbringung der Straßenbaukosten allein durch den Anlieger nicht mehr aufrechtzuerhalten sind und unter dem Druck der nach dem Kriege eingetretenen Wohnungsnot sowie der völligen Umwälzung der Wohnungswirtschaft haben eine Reihe deutscher Städte die Grundstücksanlieger für die nach dem Kriege erbauten Wohngebäude ganz erheblich entlastet. Teilweise haben diese Entlastungen zwar nur für Ausnahmefälle vorgehoben, faktisch aber die Ausnahmen zur Regel machen müssen.

Danzig aber berechnete die teuersten Bodenpreise, den höchsten Erbbaurecht, die höchstmöglichen Straßenauflegerkosten, die schärfsten Zahlungsbedingungen und hohe Stundungszinsen.

Das Ziel der Neuordnung müsse sein, die Straßenaufbaukosten nach dem Verhältnis des Nutzens auf den Anlieger und die Allgemeinheit zu verteilen und den Anteil des Anliegers als Amortisationshypothek auf das Grundstück zu legen.

Solange dieser Notwendigkeit nicht Rechnung getragen werde, oder aus finanziellen Gründen nicht Rechnung getragen werden könne, müsse die Neuordnung bergestellt werden, daß

entweder höchstens 1/3 der Anliegerkosten vor Baubeginn zu entrichten ist und die restlichen 2/3 mit 2 Prozent (wie Wohnungsbauabgaben) zu verzinsen und mit 5 bis 6 Prozent zu tilgen sind. Wobei auch noch bei der Zahlung des ersten Drittels, wo nötig, Ratenzahlungen zugestehen sein würden; oder

daß die Anliegerkosten aus der Wohnungsbauabgabe bestritten werden, da der Ausbau von Straßen notwendig ist, um den Wohnungsbau überhaupt zu ermöglichen; oder die Wohnungsbauabgaben um den Betrag der Anliegerkosten erhöht und gemeinsam wie die ersteren verzinst und getilgt werden.

Wie wir bereits meldeten, wird sich die Stadtbürgererschaft mit der Neuordnung der Anliegerkosten beschäftigen. Der jetzige Senat will den Wohnungsbau u. a. dadurch erleichtern, daß die Straßenaufbaukosten auf lange Zeit verteilt, und so tragbarer werden. Anmehrend darüber hinaus, den Wünschen der Baugenossenschaften Rechnung getragen werden kann, wird die am Dienstag stattfindende Behandlung der Materie in der Stadtbürgererschaft setzen.

Kohlen sind nicht zum Heizen da.

Wie im Kaiserhafen mit Kohlenabfällen gewirtschaftet wird. Im Kaiserhafen herrschen in der Verschwendung von Kohlen geradezu unheilbare Zustände. Beim Beladen der Schiffe mit Kohlen fallen neben die Gefesse, was unermesslich ist, aus den Fördererhöhen kleine oder größere Kohlenmengen. Diese Kohlen, die sich mitunter zu ganzen Bergen anhäufen, gehören natürlich der Kaiserverwaltung.

Seit einiger Zeit legt die Firma Vorwerk Schienenstränge, die dazu bestimmt sind, die Waggons mit Kohlen an die Schiffe zu befördern. Beim Ausfahren der Wege, auf denen die Gefesse gelegt werden sollen, werden mit mehrerer dazwischen liegenden Kohlenhaufen zusammen mit der aufgefahrenen Erde das Terrain geebnet. Um hier zu sparen, verwenden die Arbeiter im Kaiserhafen die Kohlen aus den Haufen, und mancher armer Erwerbsloser, der stempeln gehen muß, würde es mit Freuden begrüßen, wenn es ihm gestattet sein würde, das in der Erde verkommene Brennmaterial für seinen Hausgebrauch zu verwenden. Das aber geht gegen die Interessen der Firma. Es werden Güter des Gefesse aufgestellt, um die immerhin nützliche Verwendung dieser Kohlenabfälle zu unterbinden.

Ein Hafenarbeiter, der nur hin und wieder Gelegenheit findet, zu arbeiten, sammelte eines Tages ein paar Kohlen in seiner Frühstücksstube, um sie nach Feierabend mit nach Hause zu nehmen. Ein Schuhpolier sah dies und verlangte, daß die Kohlen sofort wieder auf die Erde ausgeschüttet werden. — Es scheint also wichtiger zu sein, daß die Kohlen mit Kies vermengt zum Unterbau von Gleisen Verwendung finden und ihrem eigentlichen Zweck entzogen werden, als daß sich ein armer Arbeiter im Winter damit die Stube heizt.

Noch rechtzeitig verhindert.

Ein Stillschließentatent auf ein fünfzehnjähriges Mädchen. Ein Stillschließentatent, das aber glücklicherweise verhindert werden konnte, ereignete sich dieser Tage in einem Liegenhoyer Hotel. Dort hatte seit einiger Zeit der am Ort vorübergehend beschäftigte Monteur J. aus Danzig Wohnung genommen.

Nachdem er sich im Restaurationslokal bis nach Mitternacht aufgehalten hatte, wollte er angeblich auf sein im zweiten Stockwerk gelegenes Wohnzimmer gehen. Statt dessen drang er heimlich in das noch leere Schlafzimmer der Wirtsleute, das eine Etage tiefer liegt, ein und gelangte von hier aus in das Zimmer, in dem die beiden noch nicht erwachsenen Söhne und die blühende Tochter verweilten.

Der versuchte er sich an dem Mädchen zu vergehen. Auf das Geschrei der Schwester hin, wurden die beiden Brüder wach, während das Mädchen hilflos zu den Eltern flüchtete. Diese vermochten zunächst aus dem erschrockenen Kinde nichts herauszubekommen. Der herbeigerufenen Polizei widersetzte sich J. derart, daß der Beamte gezwungen war, von seiner Stiefwaffe Gebrauch zu machen. Nach Anlegen eines Notverbandes wurde der Täter in das Amtsgerichtsgefängnis Liegenhof eingeliefert.

In Heubude ertrunken.

Wer ist der Tote?

Gestern nachmittags gegen 4 Uhr nahm im Freibad Heubude ein etwa 19- bis 21-jähriger junger Mann ein Bad. Er hatte sich etwas weit in die recht belebte Bucht hinausgewagt. Von anderen im Freibad Badenden wurde nun bemerkt, daß der junge Mann plötzlich untertauchte und nicht mehr vorkam. Es wurde versucht, ihn sofort Hilfe zu bringen. Der Bademeister der Heubude suchte mit seinen Badegängen die Unfallstelle ab, ohne ihn zu finden. Nach etwa einer Stunde vergeblichen Suchens gelang es endlich dem Bootverleiher Thoms in Heubude, den jungen Mann zu finden. Die Wiederbelebungsbemühungen waren erfolglos. Es konnte bisher nicht festgestellt werden, wer der Tote ist. Da sich in seinen Kleidern keine Ausweispapiere vorfinden, nach den Kleidern zu schließen, handelt es sich um einen Seemann.

Vom Vorortzug erfaßt.

Seinen Verletzungen erliegen.

Ein schreckliches Unglück ereignete sich am Sonnabendabend auf der Bahnstrecke zwischen Oliva und Langfuhr. Der Oberbahnwärter Czaja aus Langfuhr, Restaurantweg 3a, wurde in der Höhe der Olivaer Gasanstalt von dem Vorortzug, der Oliva in Richtung Danzig um 23.16 Uhr verläßt, angefahren, wobei Czaja unter der Lokomotive zu liegen kam. Der Zug wurde sofort zum Stehen gebracht und Czaja mit schweren Kopfverletzungen und Armbrüchen hervorgeholt. Der Vorortzug nahm den Schwerverletzten mit nach Langfuhr, wo ihn auf dem dortigen Bahnhof die erste Hilfe zuteil wurde. Nach Anlegen von Verbänden wurde er mittels Auto dem städtischen Krankenhaus zugeführt, wo er im Laufe des gestrigen Tages gestorben ist. Der Verunglückte ist verheiratet und Vater von fünf Kindern.

Von Erbschaften begeben.

Heute morgen gegen 9 Uhr war der 28 Jahre alte Schlosser Leo Wohler aus Joppot, Heinrichstraße, bei den Kanalarbeiten in den alten Beamtenhäusern gegenüber dem Bahnhof Oliva beschäftigt. Als er Befestigungen einer 4 Meter tiefen Grube vornehmen sollte, sprang er in diese hinein und wurde von den nachrollenden Erbschaften verkrüppelt. Er wurde ausgegraben und in das städtische Krankenhaus eingeliefert.

Geht es nicht ohne Messer?

Am Freitagabend kam es auf dem Hebelplatz zwischen einigen Passanten zu einer Auseinandersetzung, in deren Verlauf das Messer eine gewichtige Rolle spielte. Der Arbeiter Artur M., Tischlergasse 24, erhielt einen Bruststich, während der Arbeiter Alfred L., Große Gasse 5, durch einen Stich in den Bauch verletzt wurde. Wie verlautet, hatten die beiden Streitenden vorher in einem Lokal Karten gespielt. Hierbei soll es zu Streitigkeiten gekommen sein, in deren Verlauf dann zum Messer gegriffen wurde. Die beiden Verletzten fanden Aufnahme im Städtischen Krankenhaus.

Kindererholung in Wohlfact.

Verleisungsfahrt des Sozialistischen Kinderbundes.

Heute um 10 Uhr fuhren mit dem Dampfer 100 Kinder des Sozialistischen Kinderbundes zum dreitägigen Aufenthalt nach Wohlfact, um einige schöne Tage am Strande zu erleben. Betreut werden sie von den Helfern des Kinderbundes. Die Unterkunft in Wohlfact ist sowohl in Privat- als auch in Massenquartieren vorgesehen. Am Mittwoch findet als Abschluß ein großes Kinderfest statt. Die Eltern der Kinder, die zurückgeblieben sind, werden gebeten, am Mittwoch mit dem 10-Uhr-Dampfer ab Grüne Brücke nachzufahren, ebenso die Eltern der Kinder, die abfahren sind.

Eindrehen im Geschäftskeller.

Ein aufregender Vorfall spielte sich am Sonntagabend in den späten Abendstunden auf dem Holmarkt ab. Schupo wurde alarmiert, weil sich in den Keller eines Schuhgeschäftes Eindrehen eingeschlichen hatten. Es dauerte eine geraume Zeit, bis man ihrer habhaft werden konnte, da zwecks Öffnung eines Sicherheitskastens noch ein Schlosser gerufen werden mußte. Zugleich erließen auch das Ueberfallkommando, worauf in wenigen Minuten die beiden Eindrehen, zwei junge Leute, abtransportiert wurden. Der Vorfall erregte natürlich großes Aufsehen und zog eine riesige Menschenmenge an.

Dezernatur im Altkäst. Graben. Sonntag, gegen 8 Uhr abends, stürzte im Hause Altkäst, Graben 86 die Decke des ersten Stockes mit starkem Getöse ein. Ein Fachfenster wurde dabei vollständig zertrümmert. Zu Schaden ist niemand gekommen, da der erste und zweite Stock unbewohnt waren. Im Parterre des Hauses befindet sich das Porzellan- und Kolonialwarengeschäft des Kaufmanns A. Kämmerer. Gleich nach dem Einsturz wurde die Feuerwehr benachrichtigt, konnte aber nach ungefähr einer halben Stunde wieder abrücken. Das Haus ist erst vor kurzer Zeit neu angestrichen. Aufmerksam hat der Hauseigentümer gar nicht bemerkt, daß es innerlich bereits haufällig war.

Verunglückte Sealer. Sonntagabend machten drei junge Leute aus Vohlfaderweide eine Fahrt mit dem Segelboot nach dem Reichelburch bei Neufähr. Im starken Sturm schlug das Boot um und die Insassen fielen ins Wasser. Zwei 17 bis 18 Jahre alte Sealer retteten sich durch Schwimmen an Land, bekümmerten sich aber nicht um den 8 Jahre alten W., der schließlich von Fischern aufs Trockene gebracht wurde.

Von einem herunterfallenden Eisenkasten getroffen. Am Sonntagabendmittag war der 26 Jahre alte Hafenarbeiter Franz Sebastian aus Brentau im Freibad mit dem Verladen von Eisen beschäftigt. Sebastian befand sich im Schiffsraum, als ein schwerer Eisenkasten in den Raum fiel. Sebastian wurde von dem Kasten getroffen; er erlitt einen schweren Oberschenkelbruch.

Danziger Standesamt vom 7. Juli 1928.

Todesfälle: Sohn des Zimmermanns Paul Schröder, 2 J. 1 M. — Tochter des Hausmeisters Emil Andres, 8 J. — Theresie Wornowitz, ohne Beruf, 85 J. 11 M.

6 Personen suchen ---



Hier ist das Haus aus Hand und Band, Die Welt die Minna durchgebrannt. Die Hausfrau ringt jetzt ohne Ende Von früh bis spät die schwachen Hände: „Wie trüg' ich, glückliche Natur, Eine neue Minna nur?“

Der Einbruch in den Bahnhof.

Auf mysteriöse Art ein Kassenstrahl in Liegenhof ausserraubt.

Als an einem der letzten Tage der Wächter des Kleinbahnhofs in Liegenhof um 2 Uhr nachts seine Runde machte, wurde er in der Nähe des Dienstgebäudes auf dem Boden liegende Glascherben aufmerksam. Die Untersuchung ergab, daß das Schalterfenster gewaltsam zertrümmert und nach oben geschoben worden war. Der Kassenraum wurde daraufhin sofort durchsucht. Es schien jedoch nichts entwendet worden zu sein, da alle Sachen auf ihrem gewohnten Morgen durch den Stationsvorsteher, konnte nichts von besonderer Bedeutung festgestellt werden. Das zerbrochene Fenster wurde zum Glaser geschickt und die Scherben weggenommen, da man annahm, daß nur ein Unstich vorlag.

Um so verblüffter war der Kassierer, der, als der Schalterbetrieb begann, in Gegenwart des Kollegen den Geldschrank öffnete. Der gesamte Kassenbestand war bis auf den letzten Pfennig verschwunden und außer den leeren Kassetten nur einige Klebenmarken zurückgeblieben. Jetzt rief man nach der Polizei, die aber bis zur Stunde nichts ausrichten konnte. Man kann annehmen, daß die Tat mit den in letzter Zeit vorgekommenen Einbrüchen in verschiedenen städtischen Bahnhöfen im Gr. Werder in Verbindung zu bringen ist. Trotzdem bleibt die Frage dunkel, warum der offenbar gewiegte Geldschrank nicht auch die Tür des Büros mit einem Dietrich öffnete, und lieber den geräuschvollen Weg durch das Schalterfenster wählte, zumal sich an der Rückfront des Gebäudes in der Nähe des Treppens ein viel größerer Fenster befindet.

Vertreter der Danziger Handelskammer in Kopenhagen.

Im Mai 1924 hat die Handelskammer zu Kopenhagen (Großer Societets Komitee) der Handelskammer zu Danzig einen Besuch abgestattet. Auf Einladung der Kopenhagener Kaufmannschaft sind am Sonntag Vertreter der Danziger Handelskammer mit dem Dampfer „Niels Ebbesen“ nach Kopenhagen gefahren, um diesen Besuch zu erwidern. Wie wir hören, ist außer den Empfangen und der Besichtigung des Hafens sowie von kommerziellen und industriellen Einrichtungen auch eine Aussprache über wirtschaftliche Fragen vorgefallen.

Polizeibericht vom 8. und 9. Juli 1928.

Festgenommen: 48 Personen, darunter 4 wegen Einbruchdiebstahls, 8 wegen Diebstahls, 1 wegen Unterschlagung, 3 wegen Widerstandes, 2 wegen Körperverletzung, 1 wegen falscher Anzeigebildung, 2 wegen Hausfriedensbruchs, 1 wegen Brandstiftung, 2 wegen Obdachlosigkeit, 2 zur Festnahme aufgegeben, 3 in Polizeihaft, 19 wegen Trunkenheit.

Klage der Dentisten gegen die deutschen Ärzte. Anlässlich der hiesigen Ausstellung gegen das Kurpfuschertum ist von ärztlicher Seite ein Flugblatt verbreitet worden, in dem auch die Dentisten als „Kleinhandwerker“ bezeichnet wurden. Der Reichsverband der Deutschen Dentisten hat sich gegen diesen Vorwurf mit Recht gewehrt und in den Zeitungen ein Inserat erscheinen lassen, das Aufklärung schaffen soll. Außerdem wird er gegen die Verbreiter des Flugblattes zivil- und strafrechtlich vorgehen.

Ein einwandfreies Kopierschmittel ist Silbitrin-Schmpon, das prachtvoll seidenes Haar erzielt, es nicht in seiner Substanz schädigt und zugleich den Haarbusch pflegt. Gratisprobe kann durch Postkarte angefordert werden von dem Silbitrin-Vertreter Danzig 104 a, Große Schwabengasse 2, Telefon 25195. 1683

Wasserstandsberichte der Stromweiche

vom 9. Juli 1928.

	gestern	heute	gestern	heute	
Thorn	+0,56	+0,59	Dirschau	+0,14	+0,18
Jordon	+0,58	+0,54	Einlage	+2,52	+2,12
Culm	+0,50	+0,46	Schienenhof	+2,74	+2,79
Grudenz	+0,54	+0,55	Schönau	+6,50	+6,59
Krausbad	+1,02	+0,95	Walgenberg	+4,60	+4,63
Montanertripe	+0,38	+0,35	Neuhofersdorf	2,80	+2,80
Piedel	+0,06	+0,02	Amwech		
Kraau	j. am 6. 7.	-2,73	am 5. 6.	-2,75	
Rawichost	j. am 6. 7.	+1,00	am 5. 6.	+1,04	
Wartchau	am 6. 7.	+1,11	am 5. 6.	+1,15	
Wlocl	am 6. 7.	+0,64	am 7. 6.	+0,60	

Verantwortl. für Politt.: J. W. Erich Dobronski; für Danziger Nachrichten und den übrigen Zeit.: J. W. Erich Dobronski; für den Verleger: J. W. Erich Dobronski; Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsanstalt m. b. H. Danzig, Am Eisenbau 4.

